

Modern Hunter-gatherers an early symbolic culture (Alan Barnard)

Alan Barnard untersucht die Entstehung und Entfaltung von kulturellen Werten in Jäger- und Sammlergesellschaften. Zahlreiche Diskussionen zwischen Archäologen, Anthropologen und Theoretiker warfen die Fragen nach der Entstehung der Sprache, der Einführung des Inzest-Tabus oder der Entwicklung des Totemismus auf. Seit dem späten 19. Jahrhundert herrscht die Überzeugung, dass die Weltsicht der Australischen Aborigines (lat: „ab origine“ von Beginn an) die besten Modelle liefert für die Rekonstruktion der Ur- Kultur von Jäger- und Sammlergesellschaften liefert. Barnard ist überzeugt, dass die Wurzeln der Ur- Kultur nicht in Australien, sondern in Afrika zu suchen sind. Zu diesem Zweck sucht er nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Aborigines und den Buschmännern aus Südafrika. (Weitere Jäger- und Sammlergesellschaften wie z.B. die Inuit werden nicht in diesen Vergleich miteinbezogen.)

Jäger- und Sammlergesellschaften haben verschiedene Vorstellungen entwickelt, wie es um das Verhältnis zwischen ihnen und ihrer Umwelt bestellt ist. In solchen Gesellschaften wird der Natur besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da das Wohlbefinden einer Jäger- und Sammlergruppe von ihrer direkten natürlichen Umgebung abhängt. Dazu entstehen weitere Ideen über den Kosmos und dessen Zusammenhang mit der Natur. Solche Grundvorstellungen könnten Hinweise auf die Entwicklung einer Ur- Kultur geben.

Gemeinsamkeiten von Jägern und Sammlern

Auch wenn sich Jäger und Sammler in den unterschiedlichsten Umgebungen aufhalten, formuliert Barnard zehn gemeinsame Faktoren, welche bei allen Jäger und Sammler auftreten sollten, egal ob sie sich in der Wüste von Australien in der Arktis oder im Dschungel ernähren.

1. grosse Territorien: eine Gruppen von Jäger und Sammler beansprucht eine grosse Fläche im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl.
2. eine gefestigte soziale Organisation. Die Gruppengröße bewegt sich zwischen 20 und einigen Hundert Individuen, die teilweise nur saisonal zusammenkommen.
3. keine soziale Hierarchie. Mit Ausnahme des Geschlechts und des Alters. Keine Klassenstruktur. Und wenig formelle Erkennung des Anführers.
4. Geschlechterspezifische Aufteilung von Aufgaben. In praktischen wie in rituellen Aufgaben.
5. Mechanismen der Umverteilung der Güter. Die Erträge werden nicht nur innerhalb der Familie geteilt, sondern unter dem ganzen Stamm/Sippe. Jäger und Sammler kennen keine Anhäufung von materiellen Gütern
6. Universelle Verwandtschaft. Die Jäger und Sammler betrachten alle Mitglieder der Gesellschaft als Verwandte. Auch Mitglieder von benachbarten Sippen werden als solche behandelt.
7. Strukturen welche das Verhältnis zwischen Menschen und (Beute-)Tieren regeln. Dies reicht von Jagdritualen bis zu Totemismus.
8. Eine Weltordnung die auf binären Codes beruht. Die Jäger- und Sammlergesellschaft ist egalitär und unterscheidet meistens anhand von Zwei Möglichkeiten. Mann und Frau oder Ehemann und Bruder.
9. Eine Weltordnung welche das Verhältnis von Kosmos, Umwelt und Individuum regelt.
10. All diese Faktoren treten in Kombination mit der Flexibilität auf. Diese Flexibilität zeigt sich in der geographischen und sozialen Mobilität.

Eigenheiten von Aborigines

Obwohl alle Jäger- und Sammlergesellschaften über die obengenannten Merkmale verfügen, lassen sich auch viele Unterschiede feststellen. So konzentriert sich Alan Barnard auf die Unterschiede zwischen den Aborigines in Australien und den Buschmännern in Südafrika. Der Vergleich scheint sinnvoll, da beide Gruppen in einer kargen Wüstenlandschaft leben. Zudem lassen sich auch

Ähnlichkeiten bei den Methoden der Futterbeschaffung, der Gruppengrösse sowie den sozialen Interaktionen feststellen.

Barnard kristallisiert sechs Eigenheiten der Aborigines heraus, welche weder bei den Buschmännern in Südafrika noch bei anderen Jäger- und Sammlergesellschaften anzutreffen sind.

1. Glaube an die Träume, welche in eine Art von Ahnenverehrung mündet.
2. Die spirituelle Bedeutung des Landes. Bei den Aborigines werden Plätzen spirituelle Bedeutung beigemessen. Da an gewissen Orten die Geister aus der Traumwelt erscheinen können.
3. Totemismus. Obwohl man in verschiedenen Gesellschaften Totemismus antrifft, ist er nirgendwo so ausgeprägt wie bei den Aborigines.
4. Aborigines haben Rechte und Pflichten gegenüber ihrem Klan und sind in eine soziale Rangordnung eingegliedert
5. Das Vorhandensein von durchdachten Heiratsregeln, die in ein System eingebettet sind, welches sich über den ganzen Kontinent ausdehnt.
6. Aborigines klassifizieren die Welt so wie sie ihre Verwandten klassifizieren.

Seit dem 19. Jh. wird das Modell der Aborigines als Ursprung der Kultur betrachte, doch Alan Barnard findet aus zwei Gründen, dass die Australischen Ureinwohner nicht die alleinige Antwort auf die Entwicklung der Kultur sein können. Erstens ist das kosmische und uniforme System der Aborigines einzigartig, da man auf keinem anderen Kontinent solche Strukturen fand, die so weit verbreitet und verankert waren. Zweitens ist das Australische Modell zu ausgeklügelt, als das es die Basis für eine Ur-Kultur bilden könnte.

Alternative zu den Aborigines

Im Gegensatz zu den komplexen Formen der Aborigines eignen sich laut Barnard die Südafrikanischen Buschmänner besser als Modell der Ur- Kultur, da ihre Weltanschauung auf einem simplen Prinzip beruhen: der Flexibilität in allen Bereichen. Zu den sechs Eigenheiten der Aborigines werden im Folgenden die sechs Alternativen der Afrikanischen Buschmänner aufgezeigt:

1. Buschmänner glauben an eine Gottheit, welche oft aus zwei Hälften besteht. (gut/böse, Mann/Frau)
2. Für Buschmänner hat das Land nur eine geringe spirituelle Bedeutung. Die territoriale Wahrnehmung beschränkt sich auf den praktischen Nutzen und auf das Recht der Ahnen.
3. Totemismus existiert nur in seltenen Fällen, auch wenn eine emotionale Verbindung zu den Beutetieren besteht.
4. Keine Klanstrukturen, dafür ein grosses „Verwandtschaftsnetzwerk“.
5. Diese Verwandtschaftsnetzwerke beeinflussen die Partnerwahl. Die Heiratsregeln sind positiv formuliert.
6. Obwohl die Weltordnung keinen einheitlichen Zusammenhang hat, ist ihre grundlegende Eigenschaft die Flexibilität

Für Barnard ist die Existenz solcher universellen Verwandtschaftsstrukturen ohne Einschränkungen des Totemismus von grosser Bedeutung. Wenn die Entwicklung der Sprache und die Vergrösserung der Gruppe einen Wendepunkt in der Evolution hervorbrachte, dann können auch universelle Verwandtschaftsstrukturen, welche die Gruppe wachsen lassen einen solchen Effekt haben.